

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 9 (2002)
Heft: 94

Rubrik: Musik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

C'EST SI BONBON

Chansonprogramm des Theater Parfin de siècle

Die französische Nachkriegsliteratur steht in diesem Jahr im Zentrum der Arbeit vom Theater Parfin de siècle. Der Zyklus wird mit einem französischen Chansonabend unterm Arbeitstitel «C'est si BonBon» eröffnet. Ein Abend wie zugeschnitten auf Regine Weingart, deren Interpretation der Piaf vor Jahren im Stadttheater St.Gallen unvergessen bleibt.

von Adrian Riklin

Mit dem Chansonprogramm «C'est si BonBon» richtet Parfin de siècle den Fokus auf das Paris der 50er und 60er Jahre. Regine Weingart führt das Publikum in Conférences ins St.-Germain-des-Prés mit all seinen Existenzialist/innen, Bohémiens, Chansons-Interpretinnen und -interpreten. Boris Vian, Jacques Brel, Gilbert Bécaud, Charles Aznavour, Juliette Gréco, Edith Piaf, Barbara: Sie alle haben sich mit ihren Liedern tief ins kollektive Gedächtnis Frankreichs eingeschrieben – mit einem Genre, das in die Tiefen der menschlichen Seele wie auch der Gesellschaft einzutauchen vermochte und mit dem Existenzialismus, dem absurden Theater und dem neuen französischen Film das künstlerisch-intellektuelle Frankreich zu dieser Zeit wesentlich befruchtete und prägte. Was vordergründig für manch Ohr oft sentimental klingen mag, erweist sich beim genaueren Hinhören als vitaler Ausdruck existenzialistischen Tiefgangs.

VON VILLON BIS VIAN

Damit haben Vian, Brel, Piaf u.a. eine jahrhundertelange Tradition weitergesungen – und gelebt. Eine Tradition der Identität von Lebensart und künstlerischem Ausdruck, deren Anfänge bei Francois Villon (1430–1463) zu finden sind, der mit seiner Lebenslust und Todesangst, seiner Verherrlichung von Suff und Gossenliebe, seiner Verbrüderung mit den Elenden und mit seinem rotzigen Dichterhochmut gegen die Mächtigen ankämpfte. Da hörte man zum ersten Mal jenen aufsässigen Ton, der an den Thronen rüttelt, da läuft schwarzer Humor Sturm gegen Resignation und Liebesdienerei, da fliessen Zoten und drastischer Pariser Argot in die «schönen» klassischen Formen ein, als hätten sie schon immer dazugehört.

«Ein Chansonsänger ist zuerst eine Persönlichkeit, die gewisse Traumvorstellungen ihrer Zeit in sich verkörpert und zusammenfasst. Ihre Gestalt, ihr Habitus, ja am Ende ihr ganzes Leben einschliesslich des privatesten muss mit dem übereinstimmen, was sie singt. Es ist unmöglich, hier zu schwindeln», schrieb einst der Dokumentarfilmer Georg Stefan Troller.

In Frankreich ist das Chanson von je die Geheimwaffe des Volkes gewesen. Die Widersetzlichkeit ist denn auch die Quelle, aus der heraus es sich immer wieder neu erfrischen muss, wenn es lebendig bleiben will. Villons Lebenslauf wurde exemplarisch für die meisten Chansonsänger/innen. Piaf, Gréco, Vian und wie sie alle heissen: Ihre Stimmen erhoben sich aus der Gosse – und gegen die Bourgeoisie.

Das französische Chanson der 50er Jahre war ganz wesentlich geprägt vom Mythos der Résistance. Dazumal war es keine Seltenheit, dass viele französische Schriftsteller und Philosophen im Chanson die Befreiungskraft der Poesie neu entdeckten und sich als Chanson-Autoren betätigten – berühmtes Beispiel hierfür ist Jean-Paul Sartre. Nicht zu unterschätzen ist auch der Einfluss des Jazz.

Die Atelier-Bühne im ehemaligen Atelier von Max Oertli eignet sich bestens für den rund 90-minütigen Chanson-Abend, der voraussichtlich etwa 15 Chansons umfassen und von Januar bis Mai mindestens zwölf mal gespielt werden soll. Mit etwas Phantasie fühlt man sich ins St.-Germain-des-Prés der 50er Jahre zurückversetzt. In einem Bühnenbild, das einem Café nachempfunden ist, wird Weingart zwischen den Chansons (die sie teils auch auf Deutsch singen wird) in Conférences Anekdoten, biografische Hintergründe und weitere Dokumente des geistigen Klimas aus dem Paris jener Zeit einbringen. Begleitet



wird sie vom «orchestre parfin de siècle» (Piano: Jörg H. Schoch, Akkordeon: Sigi Rogger; Bass: Sämi Forrer). Regie führt Arnim Halter.

Gespannt darf man auf die Fortsetzung des Zyklus' sein: Bereits am 1. März soll die deutschsprachige Uraufführung des Stückes «Pour un oui ou pour un non» («Für nichts und wieder nichts») von Nathalie Sarraute über die Atelier-Bühne gehen.

Bild: Regine Weingart (Gesang), Arnim Halter (Regie) und Sigi Rogger (Akkordeon) bei der Probe, Foto: pd

Atelier-Bühne, am Mühlensteg 2, St.Gallen

Premiere:

Mittwoch, 16. Januar, 20 Uhr

Weitere Vorstellungen:

Sa, 19. | Mi, 23. | Fr, 25. | Di, 29. | Mi, 30., Januar,
Fr, 1. | Mi, 20. | Fr, 22. | Sa, 23. Februar, jeweils 20 Uhr
So, 20. Januar, 17.30 Uhr
So, 3. Februar, 11 Uhr (Matinée)

René Siebers Presswerk

René Sieber, Jahrgang 1960; der Autor und Pop-Maniac pendelt zwischen Wattwil und St.Gallen und manchmal auch Berlin; workt als Bibliothekar und Korrektor.

«Ein Rauschen in den Bäumen
und ein Seufzen in der Nacht
und ein Bild, auf dem Du lachst.
Das warst Du für mich.
Ach wie kümmerlich ist die Wirklichkeit.
Ich hab lang auf Dich gewartet,
doch gelohnt, gelohnt hat es sich nicht.»

(Sven Regener)

Element Of Crime. Die literarischen Topoi von Sänger und Dichter Sven Regener sind im Dreieck Kreuzberg, Kneipe und Hinterhof auszumachen. Hier atmet er, hier holt er sich die nötige Inspiration. Dass es noch des Beweises als Romanautor («Herr Lehmann») bedürft hätte, glaube ich nicht. Mit seinen Songtexten hat sich der Berliner seinen Rang und Ruhm als grosser Lyriker längst schon gefestigt. Und nun – gleichsam als Zugabe zum Bucherstling – beglücken uns Element Of Crime mit einem neuen Album, das mit dem Titel «Romantik» (Universal) protzt. Doch geht dieser letztlich in Ordnung, plustert sich weder als Poetologie auf noch bezeichnet er in ihrem Fall überhöhten Kitsch. Regener erzählt Alltagserfahrungen so direkt und doch poetisch, dass man ihm beinahe jedes Wort abnimmt. Sätze wie «Wer zu lange in die Sonne sieht, wird blind» oder «Wenn Du lächelst, hat die Zukunft ihren Schrecken eingebüsst» tönen bei Regener in keiner Sekunde banal und abgedroschen. Wem das zu süßig klingt, der soll die Probe aufs Exempel machen: «Warte auf mich» zum Beispiel. Von «Weisses Papier» (1993) über «Die schönen Rosen» (1996) bis hin zu «Romantik» haben sich Element Of Crime nie um so was wie musikalische Trends, Popdiskurse und aktuelle Songstrukturen gekümmert. In ihrem musikalischen Kosmos haben Mandoline, Mundharmonika, Akkordeon, Violine und Handorgel gleichermaßen Platz. Schönstes Lied auf «Romantik» (neben «Gelohnt hat es sich nicht») ist «Alle vier Minuten». Regener beschreibt darin einen Schwätzer, der sich über falsche Begrifflichkeiten beim Berliner Nahverkehr ärgert: «Alle vier Minuten kommt die U-Bahn hier vorbei und alle dreieinhalb Minuten kommt ein neues Bier, und ich sage Dir: das ist ungesund...» – Der Schluss klingt versöhnlich: «Lass uns nochmal um die Häuser ziehen, schonungslos und ohne Hintersinn, willenlos und immer mittendrin, an den letzten warmen Tagen in Berlin.» Diese sind zwar schon eine Weile vorbei, aber so sicher, wie der nächste Sommer und Herbst kommen, wird auch wieder eine neue Platte von Element Of Crime auf den Markt kommen. Und das ist schön so.

Jim O'Rourke. Neben Will Oldham (alias Bonnie Prince Billy, siehe «Podestli») ist er mein «Lieblingsamerikaner». Und inzwischen inoffizielles fünftes Mitglied einer meiner Lieblingsbands: Sonic Youth. Will sagen, es wird für mich verdammt schwer, objektiv über Jim O'Rourke zu schreiben. Der 1969 in Chicago geborene Remixer, Produzent, Gitarrist, Keyboarder, Sänger und Drummer ist nicht nur ein schillerndes Multitalent, die Liste seiner Stationen in verschiedenen Formationen ist verblüffend. Jim O'Rourke arbeitete mit Gastr del Sol, Die Haut, Guided By Voices, den High Lamas, Tortoise, Smog, Will Oldham (der Kreis schliesst sich) etc., etc. Die Liste liesse sich beliebig weiterführen. Hitparade-Konsumenten werden bei diesen Namen nicht heiss, Indie-Freaks jedoch schon. Ob Wohnzimmer-Aufnahmen oder Avantgarde, Jazz, Rock oder experimentelle Elektronik: Berührungssängste kennt O'Rourke keine. Sein neues Album «Insignificance» (Domino/RecRec) ist eine konsequente musikalische Weiterentwicklung seines Meisterstreichs «Eureka». Und hier liegt auch der kleine Wermutstropfen begraben: Die schwindelerregende Homogenität und Schönheit jenes Werks erreicht das neue nicht. Dennoch liegt «Insignificance» in puncto Innovation und Kreativität weit über dem üblichen Durchschnitt. Es soll immer noch Leute geben, die sich die neue Macca-CD kaufen (nicht wenige) oder die neue Jagger (viele) oder gar die Schmachtfetzen von Sting (massenweise). Dann gibt es noch jene, die sich die neue Elton John kaufen, den Namen Jim O'Rourke aber noch nie gehört haben. Das wird sich auch in Zukunft nicht ändern. Im Mainstream ist kein Platz frei für den guten jungen Jim.

Kelis. Dass sie kompromisslos ihre Meinung sagen kann und nichts beschönigt, wusste die Welt schon nach ihrem Debüt «Kaleidoscope». Auf der dazugehörigen Single «Caught Out There» las sie einem fiktiven Ex-Lover deftig die Leviten. Die Rede ist vom bunten Paradiesvogel Kelis. Ihr Name ist die Kombination aus den Vornamen der Eltern: Kenny Rogers, Jazzmusiker und Prediger, und Eve-



liss, Mode-Designerin. Kindheit in Harlem. Ab dem 2. Lebensjahr im Kirchenchor, mit 14 Geigenunterricht. Mit 16 flog sie zu Hause raus, weil sie sich nicht an die Regeln halten konnte. Mit 20 Karrierestart. Hört man sich die zweite Platte der nun 22-jährigen New Yorkerin an, ist man zuallererst echt erstaunt über eine für ihr Alter erstaunliche Abgklärtheit in Stimme und Präsenz. Auf «Wanderland» (Emi) fiepst und gluckst es groovy und sexy an allen Ecken und Enden. Mit ihren musikalischen Mitstreitern, den Neptunes, ist Kelis eine mitreisende Melange aus knackigem Funk, glühendem Soul und inspiriertem HipHop gelungen. Das Tempo ist eher angezogen, die Slow-Burner in der Überzahl. Doch ist es gerade dieser scheinbar verhaltene Groove, der nach mehrmaligem Zuhören süchtig macht. Zum Genuss dieser CD kann man getrost noch ein paar fette Kohlebriketts ins Cheminée nachwerfen. Missy Elliott, Mary J Blige und Kelis: für mich das Traumtrio des schwarzen, weiblichen R'n'B 2001. Wenn «Wanderland» auch noch nicht der grosse Überflieger ist: Sollte ihr dieser dereinst gelingen, werden ihre Konkurrentinnen alt aussehen. Go, Kelis, go!

Starsailor. Kein Mangel an hochbegabten neuen Popbands herrscht momentan in England. Eine davon sind Starsailor und beschenken den Fan auf ihrem Erstling «Love Is Here» (Emi) mit unwahrscheinlich sanften Momenten inmitten strahlenden Pop-Perlen. Grosse Emotionalität – kurz vor dem sentimentalsten Umkippen. Das Piano schlingert und hält doch zusammen; James Walsh singt leidend und doch «leicht». Die Single «Alcoholic» (schon jetzt ein Klassiker!), der süffige Opener «Tie Up My Hands» und die existenzielle Ballade «Way To Fall» sind nicht die einzigen Highlights einer rundum dichten, superben Platte. 11 Songs – kein einziger Durchhänger. «Love Is Here»: Mein Anwärter für die Pop-Platte des Jahres. In der Gewissheit, dass ich das Debüt von Turin Brakes verpasst habe. Ein DRS3-Konzertmitschnitt aus dem Zürcher Volkshaus hat mir dies schmerzlich bewusst gemacht. Schlage deshalb folgendes Duell vor: Starsailor versus Turin Brakes. Bestimmt spannender/innovativer als Oasis versus Blur. Und noch was: Wenn diese vier jungen Briten zusammenbleiben sollten, werden sie Grosses leisten.

SIEBERS SECHSER-PODESTLI:

Liebings-CDs 2001

- [1] Prefab Sprout «The Gunman And Other Stories»
- [2] Blumfeld «Testament der Angst»
- [3] Bonnie Prince Billy «Ease Down The Road»
- [4] Maximilian Hecker «Infinite Love Songs»
- [5] Starsailor «Love Is Here»
- [6] Kante «Zweilicht»